

Handeln aus der Kraft der Erinnerung

Das Werk Elie Wiesel als Anstoß für eine «anamnetische Ethik»

«Wenn mein Leben endet – was wird aus meinem Tagebuch?» – Dies, der letzte Satz einer persönlichen Chronik über das Leben und Sterben im Warschauer Ghetto, ein Tagebuch, das eher ein Nachtbuch genannt werden müßte. Der Autor *Chaim Aron Kaplan* ist verschwunden. Wir kennen keine Fakten über sein weiteres Schicksal, und doch wissen wir alles über sein Ende: Treblinka. Die letzten Worte schrieb er in den Abendstunden des 2. August 1942. Kaplan und seine Frau stehen am Fenster und erwarten die SS; die Deportationen ins Todeslager hatten längst begonnen. Draußen rennen Leute umher wie Verrückte. Der Tod senkt sich über die Straßen des Ghettos. Es scheint, als seien die letzten Zeilen im Fallen geschrieben.

Das Tagebuch hat überlebt, wurde später aufgefunden, aus dem Jiddischen übersetzt und veröffentlicht: «Die Buchrolle der Todesqual.»¹ Die Frage, die es beschließt, ist trotzdem nicht beantwortet: Was wird aus dem Zeugnis der Opfer von Treblinka, Auschwitz und den vielen anderen Stätten des Todes? Unzählige gab es, die schrieben und schrieben, um uns zu berichten, was geschah. Bis heute fällt es uns, der Nach-Welt, schwer, eine Antwort zu finden, insbesondere in Deutschland. Die Frage tut sich auf, ob es je eine adäquate Antwort gibt, ob es sie geben darf, ob wir das Recht haben, eine Philosophie oder Theologie zu entwerfen, die Auschwitz integriert.

Auf letzteres antworten Überlebende mit einer klaren Absage. *Elie Wiesel* wird nicht müde, vor einer Philosophie oder Theologie des Holocaust zu warnen: «Auschwitz versagt sich jeder Literatur, so wie es sich allen Systemen, allen Doktrinen versagt; wenn man es in eine Philosophie einbaut, schränkt man es ein; wenn man es durch Worte ersetzt, ganz gleich, welche, verfälscht man es. Die Literatur des Holocaust? Der Ausdruck stellt an sich eine Sinnwidrigkeit dar. ... Eine Theologie von Auschwitz fällt sowohl für den Ungläubigen wie für den Gläubigen in den Bereich der Gotteslästerung.»² – Die erste Haltung angesichts von Auschwitz ist Schweigen. Die erste Antwort entzieht sich dem Wort: «Lernt also zu schweigen!»³ Und trotzdem ... Kann Schweigen wirklich die einzige und letzte Antwort auf das Geschehen sein? Das Schweigen, eines der Leitmotive im Gesamtwerk von Elie Wiesel, enthält eine tiefe Ambivalenz. Die Mystik des Schweigens auf der einen Seite ist tief verankert in der Tradition der jüdischen Mystik, die Wiesel, Kind der chassidischen Bewegung, als eine Form der Auseinandersetzung mit der Shoah aufgreift. Viele seiner Essays wie auch seiner Romane, z. B. *Gezeiten des Schweigens*, *Der Schwur von Kolvillág* oder *Das Testament eines*

ermordeten jüdischen Schriftstellers sind vom Schweigen durchzogen. Er selbst sagt von sich, er habe die Literatur durch Schweigen betreten.⁴

Auf der anderen Seite wohnt dem Schweigen die Gefahr der Gleichgültigkeit inne, der Indifferenz gegenüber den Leiden der Vergangenheit und dem Unrecht der Gegenwart. Schweigen darf keine Antwort auf Folter und Unterdrückung sein, und es darf keine Antwort auf Auschwitz sein. Wiesel selbst hat sich für das Reden entschieden, er hat aus seiner Erfahrung der Vernichtungslager eine Botschaft gemacht. Sein kurzes autobiographisches Essay trägt den Titel *Au-delà du silence – Jenseits des Schweigens*.⁵

Die Frage bleibt, welche theologische Antwort uns, den Nichtbetroffenen, den Nachbetroffenen, erlaubt bzw. geboten ist. Auch hier gilt das bekannte Diktum von *Johann Baptist Metz*, nach welchem wir Christen niemals mehr hinter Auschwitz zurückkönnen, über Auschwitz hinaus jedoch nur *mit* den Opfern von Auschwitz gelangen.⁶ Die Konzentration auf die Zeugnisse der Verschwundenen und der Überlebenden ist die hermeneutische Vorbedingung einer Theologie, die mit Auschwitz ringt.

Läßt man sich auf einen Dialog mit dem Werk Elie Wiesel ein, fällt seine starke *ethische Konzentration* auf. In und hinter seinen Geschichten steckt auf Schritt und Tritt die Frage nach dem Menschen und seinem Handeln. Sie ist aufs innigste verknüpft mit der Frage nach Gott. Neben der «impliziten Theologie», die für sein schriftstellerisches Werk festgestellt wurde,⁷ kann man von einer impliziten Anthropologie reden. Die Frage lautet: Wo war Gott in Auschwitz? Und gleichermaßen: Wo war der Mensch in Auschwitz? Leiden an Gott als theologischer Frage steht in Wiesel's *Ceuvre* in untrennbarer Verbindung mit dem Leiden am Menschen als ethischer Frage.

Ethik nach Auschwitz

Das Wort «Ethik» ist heute in aller Munde, und vielfach schon wurde ein Ethik-Boom seit Beginn der achtziger Jahre diagnostiziert. Inzwischen erkennen mehr und mehr Natur- wie auch Wirtschaftswissenschaftler, daß sie auf ethische Perspektiven angewiesen sind, welche ihre Systeme von sich aus nicht hervorbringen. Nach wie vor bereitet jedoch die Begründung ethischer Normen sowie vor allem deren Durchsetzung

⁴ E. Wiesel, *Paroles d'étranger*. Editions Grasset & Fasquelle, Paris 1982, S. 7.

⁵ E. Wiesel, *Silence et mémoire d'homme*. Editions Grasset & Fasquelle, Paris 1989, S. 7–31.

⁶ J. B. Metz, *Ökumene nach Auschwitz*, in E. Kogon, J. B. Metz, (Hrsg.), *Gott nach Auschwitz*. Dimensionen des Massenmords am jüdischen Volk. Freiburg 1986, S. 121–144, hier S. 124.

⁷ R. McAfee Brown, *Elie Wiesel – Zeuge für die Menschheit*. Freiburg 1990, S. 173; J. Kohn, *Haschoah*. Christlich-jüdische Verständigung nach Auschwitz. München-Mainz 1986, S. 26.

¹ Ch. A. Kaplan, *Scroll of Agony*. The Warsaw Diary of Chaim Aron Kaplan. (Translated and Edited by Abraham I. Katsh) New York 1965.

² E. Wiesel, *Jude heute*. Erzählungen, Essays, Dialoge. Wien 1987, S. 202. – Allgemein zu E. Wiesel vgl. E. Hank, *Nur Erinnerung kann retten*. Elie Wiesel's Bedeutung als Erzähler, in: *Orientierung* 52 (1988), S. 151–157.

³ E. Wiesel, *Gesang der Toten*. Erinnerungen und Zeugnis. Freiburg 1987, S. 177.

Schwierigkeiten. Im Blick auf letzteres ist die heute entscheidende Frage: Wie lassen sich ethische Einsichten vermitteln, so daß sie von, wenn nicht allen, so doch möglichst vielen Menschen nicht nur anerkannt, sondern auch befolgt werden. So wird, um nur *ein* Beispiel zu geben, die Notwendigkeit des Schutzes der Natur zwar von vielen durchaus als vernünftig und einsichtig anerkannt; dennoch verändert diese ethische Forderung gegenwärtig kaum das Verhalten des einzelnen und die Fahrlässigkeit in der Industrie. Der *kategorische Imperativ* Kants, der von einem übergeschichtlichen, allen Menschen quasi eingeborenen moralischen Verständnis ausgeht, erweist sich nicht mehr (schon jemals?) als Garant für die Verwirklichung einer Ethik der Mitmenschlichkeit und der Ehrfurcht vor dem Leben. Die Vernunft, die den Menschen im aufklärerischen Optimismus menschlicher machen wollte, hat spätestens in diesem Jahrhundert ihren Vertrauensvorschuß verloren. Sie, die Vernunft, muß heute in ihrer unaufhebbaren Dialektik erkannt werden, die Adorno und Horkheimer herausgearbeitet haben. Die «Zerstörung der Vernunft» (Lukács) wurde nicht von der Philosophiegeschichte betrieben, sondern von der Realgeschichte, deren unsäglichster Höhepunkt Auschwitz ist.

Wer kann heute die Menschheit vor neuen, vielleicht endgültigen Abgründen bewahren? Vielleicht die Religionen der Welt, wie es Hans Küng in seinem neuen Buch *Projekt Weltethos* vorschlägt? Wenn es *eine* Religion nicht vermag, den Menschen «zur Vernunft» zu bringen, so doch «hoffentlich» alle Religionen in transgeschichtlicher und transkultureller Weise gemeinsam.

Diejenigen, die sich mit den Katastrophen des modernen Menschen auseinandergesetzt haben, schlagen einen anderen Weg vor: den der Erinnerung. *Theodor W. Adorno* formuliert – nach Auschwitz – einen neuen kategorischen Imperativ, der geschichtlich eingebunden und an das Gedenken rückgebunden ist: «Hitler hat den Menschen im Stande ihrer Unfreiheit einen neuen kategorischen Imperativ aufgezwungen: Ihr Denken und Handeln so einzurichten, daß Auschwitz sich nicht wiederhole, nichts Ähnliches geschehe.»⁸

Hier kommt ein Zweifaches zum Ausdruck: Eine Ethik, die sich an einen solchen, geschichtlich verankerten Imperativ anschließt, ist an Erinnerung rückgebunden. Die Erinnerung an das Grauen soll ein geistiges, kulturelles und gesellschaftliches Klima schaffen, das eine Wiederholung nicht wieder zuläßt. Und ein zweites wird deutlich. Eine solche «Antwort» auf Auschwitz ist eo ipso eine praktische. Wenn man auf philosophische oder theologische Weise auf die Geschichte der Vernichtung der europäischen Juden reagiert, ist diese Reaktion eine praktische, um im Angesicht der Opfer formuliert werden zu können, ohne die Opfer als Bestandteil des Systems zu verzwecken. Der jüdische Theologe *Yehoshua Amir* geht davon aus, daß eine Antwort auf Auschwitz letztlich nicht gedacht, sondern nur getan werden kann.⁹

Eingedenken und Erinnern

Wiesels Ethik ist bestimmt von der Erinnerung, dem Hauptmotiv aller seiner Äußerungen. Das Gedenken der Leidensgeschichte der Menschen, in seinem Fall des jüdischen Volkes, muß, wie er ausführt, unser Handeln im Hier und Jetzt und für die Zukunft bestimmen. Ethische Orientierung für heute und morgen ist nur aus dem Gedächtnis zu gewinnen, der Rückbesinnung auf Vergangenes. In Wiesels Konzentration auf Erinnerung und gleichzeitig, untrennbar davon, auf ethische Implikation, entbirgt sich ein tiefer Zusammenhang zwischen beidem: Der Erinnerung wohnt per se eine ethische Dimension inne. Die ethische Perspektive bei Wiesel, die vor allem narra-

tiv und memorativ entfaltet ist, möchte ich als «anamnetische Ethik» bezeichnen, eine Ethik aus der Kraft der Erinnerung, welche dem Vergessen vergangener Leiden widersteht und darin – vielleicht – zukünftige Leiden zu verhindern weiß. Nicht das Prinzip Hoffnung oder das Prinzip Verantwortung ist für Wiesels Ethik tragend, sondern das *Prinzip Erinnerung*.

«Erinnerung» aber ist ein vieldeutiger Begriff. Sie kann praktiziert werden als individuelle, kollektive, historisch exakte, ungenaue, bewußt geschichtsverfälschende Erinnerung usw. Zur genaueren Klärung des Begriffs ist eine Unterscheidung zu machen, die sich im Werk Wiesels widerspiegelt. Erinnerung weist eine Doppelstruktur auf. Sie ist zum einen *historiographische* Erinnerung, welche an geschichtlichen Fakten und an sorgfältiger Offenlegung der «Tatsachen» eines historischen Vorgangs – hier: Auschwitz, und alles, wofür dieses Wort steht – interessiert ist. Bei Wiesel macht sich diese Form der Erinnerung vor allem in seinen historischen Essays als Teil seines journalistisch-essayistischen Werks fest. – Auf der anderen Seite steht die Erinnerung als *Eingedenken*, als individuelles und kollektives Gedächtnis vor allem der Leiden der Geschichte aber auch der Geschichte der Befreiung. Diese Erinnerung zieht die Frage nach dem Sinnzusammenhang der Geschichte der historischen Genauigkeit vor. Sie ist selektiv; erinnert wird, was in den Augen des Erinnernden erinnert werden muß. Diese Seite des Gedächtnisses ist im Romanwerk Wiesels, in seinen biblischen und chassidischen Schriften, wie in den Dramen repräsentiert. Hier geht es um die Leidensgeschichte des jüdischen Volkes, nach deren Sinn gefragt wird – unfähig eine Antwort zu geben; hier geht es aber auch um die prophetische und befreiende Geschichte gegen das Leiden, welche sich in biblischer, rabbinischer, mystischer und chassidischer Tradition zeigt und selbst in der Nachbarschaft des Todes in den Ghettos und Lagern erfahren wurde.

Eine solche Zweiteilung der Erinnerung findet sich auch im Geschichtsverständnis *Benjamins* und *Adornos*, die bemüht sind, Erinnerung von Historismus scharf zu unterscheiden. Adornos «produktives Gedächtnis» steht gegen eine Forschung und Haltung, welche Vergangenes nur als Vergangenes, als bloß historisch und damit abgeschlossen konstatiert, ohne Belang für Gegenwart und Zukunft. – Die Dichotomie von Erinnerung und Geschichtsschreibung findet sich auch in geschichtswissenschaftlichen Ansätzen, wie etwa bei dem amerikanischen jüdischen Historiker *Yoseph Hayim Yerushalmi*¹⁰: In der Geschichte der Juden war beides – jüdisches Gedächtnis und jüdische Historiographie – stets getrennt, genauer gesagt, Erinnerung dominierte Geschichtsschreibung; letztere war kaum vorhanden. Auch wenn diese Entwicklung in unserer Zeit zu Ende ist, bleibt die Doppelstruktur der Erinnerung offenkundig.

In Wiesels Werk sind beide Formen der Erinnerung dialektisch vermittelt. Die implizite anamnetische Ethik, die seine Schriften durchzieht, interessiert sich für beides, zum einen für die selektive, wertende, bisweilen «einseitige» Erinnerung eines Volkes, weil sie deren Bedeutung für die Gegenwart ausloten will. Sie interessiert sich andererseits – als Korrektiv – für die historischen Gegebenheiten, die Gründe, welche eine geschichtliche Situation heraufbeschwört haben, die Details, die Folgen. Aus beidem lernt die Erinnerungsethik, die auch «memorative Ethik» genannt werden kann, und bewahrt sich vor gefährlichen Schlagseiten. Einer historischen Forschung, die zum Historizismus wird, weil ihr eine «anamnetische Kultur des Geistes fehlt»¹¹ (siehe im Historikerstreit); einer Erinnerung, die sich «falsch» erinnert, weil sie historische Tatsachen verdreht, um einem bestimmten Zweck zu dienen.

⁸ Th. W. Adorno, *Negative Dialektik*. Frankfurt 1966, S. 365.

⁹ Y. Amir, *Jüdisch-theologische Positionen nach Auschwitz*, in: G. B. Ginzel (Hrsg.), *Auschwitz als Herausforderung für Juden und Christen*. Heidelberg 1980, S. 439–455, hier S. 454.

¹⁰ Y. H. Yerushalmi, *Zachor: Erinnere Dich! Jüdische Geschichte und jüdisches Gedächtnis*. Berlin 1988, S. 10, 17 ff. und 99 ff.

¹¹ J. B. Metz, *Anamnetische Vernunft*, in: A. Honneth, u. a., (Hrsg.), *Zwischenbetrachtungen im Prozeß der Aufklärung*. Jürgen Habermas zum 60. Geburtstag. Frankfurt 1989, S. 733–738, hier S. 736.

Eine anamnetische Ethik

Ich möchte einige wenige Beispiele für eine anamnetisch verfaßte Ethik im Werk Wiesels erwähnen. An unzähligen Stellen im Roman- wie im Essaywerk meditiert Wiesel geradezu die Tatsache des Schweigens der übrigen Welt zu den Vorgängen der Judenverfolgung und -vernichtung im Nazideutschland. Kein Aufschrei hatte die Nationen wachgerüttelt, obwohl die Vorgänge sehr gut bekannt waren. Außer scheinheiligen Erklärungen und Konferenzen kam niemand den Juden wirklich zu Hilfe, so daß die Nazis ihr Zerstörungswerk fast ungestört fortführen konnten. Die Gleichgültigkeit der Menschen in und außerhalb Deutschlands, welche die Juden in die Einsamkeit und totale Verlassenheit trieben, bereitet den Überlebenden die größten Schmerzen.

Vor allem im Romanwerk Wiesels nun, hin und wieder auch in seinen Essays, taucht unablässig die merkwürdige Gestalt eines Boten auf. Meist ist es ein «Verrückter», ein Bettler, manchmal ein Kind. Diese Figur ist die des *Zeugen*, Trägerin einer Nachricht für die anderen – meist als Warnung, immer als Erinnerung. Der erste Satz im ersten Buch Wiesels – *Nacht*, sein autobiographischer Bericht über die Zeit in den Lagern – lautet: «Sie nannten ihn den Küster-Mosche...» Dieser mystisch Ver-rückte, versenkt in die Esoterik der Kabbala, überlebt als einziger eine Massenerschießung. Er kehrt zurück und warnt seine Gemeinde in der Heimat. – In *Das Testament eines ermordeten jüdischen Schriftstellers* und in *Der Schwur von Kolvillág* ist es ein Kind, das die Botschaft durch Schweigen weitergibt, in *Der Bettler von Jerusalem* ein wahnsinniger Bettler, in *Der Vergessene* der Sohn eines Vergessenden.

Das Schicksal der Boten ist immer tragisch: Ihr verzweifelter Zeugnis wird nicht gehört, wird verdrängt; man will es nicht wahrhaben, diffamiert die Überbringer, erklärt sie zu «Verrückten». Die Botschaft verändert nur die Boten, aber nicht die Hörer, schon gar nicht den Lauf der Dinge. – Ein Schicksal, das jedem Zeugen von Auschwitz beschieden ist? «Sollten wir den Holocaust nur überlebt haben, um zu sehen, daß unser Zeugnis in Schutt und Asche versinkt?»¹²

Aus dieser Erfahrung entfaltet Elie Wiesel ein Œuvre der Nicht-Indifferenz und bezeichnet den Kampf gegen die Gleichgültigkeit als Schlüsselwort seiner Weltanschauung.¹³ Nicht nur seine literarischen Äußerungen zeugen davon. In seiner Praxis erhebt er seine Stimme überall dort, wo heute das Leiden anderer Menschen vergessen wird: hungernde und gefolterte Kinder in Afrika, Völkermord an Indios in Lateinamerika, Verbrechen gegen die Menschlichkeit in Südostasien etc. – Das Prinzip der Nicht-Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal des anderen weist, nebenbei bemerkt, eine tiefe Parallelität zu der Philosophie von Emmanuel Lévinas auf, wenn auch in ganz verschiedener Sprache. Lévinas ist Kind der gleichen Erfahrung und der gleichen Tradition; außerdem: Wiesel und Lévinas hatten im Frankreich der Nachkriegsjahre den selben Talmud-Lehrer.

Ein weiteres der vielen Beispiele, das traurige Schicksal des Schiffes «St. Louis», auf welches Wiesel sehr häufig verweist, ein mit jüdischen Flüchtlingen beladenes Schiff, das Europa mit Kurs auf Amerika verließ, aber weder in Nord-, noch in Mittelamerika die Erlaubnis erhielt, einen Hafen anzulaufen, und so ins Nazideutschland zurückkehren mußte – die Juden der Deportation preisgebend. Wer solche Geschichten studiert und erinnert, kann sich als Ethiker bestimmter Konsequenzen im Blick auf das Schicksal von Flüchtlingen heute, z. B. der Boat-People oder der Asylsuchenden, nicht entziehen. Um Mißverständnissen vorab zu begegnen: Es geht nicht um platte «Lehren aus der Vergangenheit», schon gar nicht um «Lehren von Auschwitz», was das unfabbare Ereignis wieder-

um verzwecken würde. Es geht auch nicht um künstliche Parallelen zwischen Vergangenheit und Gegenwart; die Probleme und die Zeiten heute sind andere. Studium und Kenntnis der Geschichte aber sind Grundvoraussetzungen einer Ethik, die Entscheidungen treffen will über das Zusammenleben von Menschen in Zukunft.

Eine anamnetische Ethik ist bislang ein Desiderat. Auf narrative Weise liegt sie im Roman- und Erzählwerk Elie Wiesels vor, in seinem journalistischen Werk ist sie essayhaft entfaltet. Es gilt, daran anzuknüpfen. Anamnese muß eine Methodik der Ethik werden; ein wünschenswertes Ziel ist eine «Anamnethik».

▷ Wir erleben heute eine Debatte in der medizinischen Ethik, die zum Teil mit viel Emotionen geführt wird: die Diskussion um die «Euthanasie» im Anschluß an die Thesen der «Praktischen Ethik» des australischen Philosophen Peter Singer. Es geht um die Möglichkeiten einer pränatalen Diagnostik, welche Fehlbildungen am Fötus feststellen und daraufhin Schwangere zur Abtreibung bewegen kann. Stichworte wie lebenswertes und unwertes Leben tauchen im öffentlichen Diskurs plötzlich wieder auf. Eine *detaillierte* historische Beschäftigung mit Euthanasie im Nationalsozialismus, ist für eine solche Debatte äußerst hilfreich, wie etwa die Arbeiten von Ernst Klee gezeigt haben. Dabei, um es noch einmal zu betonen, geht es nicht um einen «blinden Reflex auf die grauenhaften Verbrechen des Nationalsozialismus» (Micha Brumlik), sondern um das Bemühen, die Geschichte in ihrer Negativität zu verstehen und sie *darin* für heute fruchtbar zu machen.

▷ Genaue Analysen der kriegesischen Konflikte seit 1945, in welche die Supermächte verwickelt waren, wird die Einsicht zutage fördern, daß es gefährlich, ja fatal ist, einen Staat und eine Regierung gleich welcher Couleur mit Waffen und westlich militärischem Know-how zu beliefern. Die Abschlußrampen können und – wie im Irak geschehen – werden sich umdrehen und die Herstellerländer sowie befreundete Nationen bedrohen. Waffenexporte sind – neben anderen vernünftigen ethischen Argumenten – auch aus dieser, der memorativen Perspektive zu verurteilen. – Fernerhin zeigt eine historische Analyse der Nahost-Problematik, daß Kriege im Nahen Osten (mindestens seit 1948) nicht ein einziges Problem gelöst haben, gleich von welcher Seite sie angezettelt wurden. Wie der jüngste Krieg am Golf können Kriege allenfalls zur «Friedhofsruhe» führen, aus deren Gräber der Haß eines Tages wieder aufsteigen wird. Für eine ethische Bewertung des Golfkonflikts ist dieser Aspekt wesentlich. – Gleichzeitig, der Doppelstruktur der Erinnerung getreu, kann eine anamnetisch arbeitende Ethik über die historische Analyse hinaus die Sonderstellung Israels erkennen. Das jüdische kollektive Bewußtsein ist ein für alle Mal vom Holocaust geprägt. Drohungen, die Israels Existenzrecht in Frage stellen und gar noch mit Worten wie «Vernichtung» ausgesprochen werden, sind für den Juden ein Trauma und müssen alle Nationen, insbesondere Deutschland, hellhörig machen. Uneingeschränkte Solidarität mit dem israelischen Volk und gegen die Feinde Israels muß die Folge sein (was nicht gleichzusetzen ist mit uneingeschränkter Solidarität mit dem Krieg). – Ein weiterer Schritt führt wieder zur historischen Analyse zurück und macht somit die Dialektik der Doppelstruktur der Erinnerung deutlich. Eine sorgfältige Erforschung der Expansionspolitik Nazideutschlands sowie des irakischen Krieges gegen den Iran und des Überfalls auf Kuwait verunmöglicht platte Gleichsetzungen Hitler-Saddam. Diese Gleichsetzung wurde immer wieder für Argumente gegen Verhandlung und Dialog gebraucht; «Keine Beschwichtigung, kein appeasement mehr!», hieß es dann. Beide Diktatoren sind jedoch nicht miteinander zu vergleichen, auch wenn viele ihrer Parolen sich ähneln. Einfache Identifizierung führt nur zur Dämonisierung eines wahnsinnigen Diktators mittlerer Größe; Verteufelungen indes helfen im politischen Diskurs nicht weiter.

¹² E. Wiesel, Den Frieden feiern. Mit einer Rede von V. Havel. Hrsg. von R. Boschert-Kimmig. (Herder Spektrum, Band 4019). Freiburg, u. a. 1991.

¹³ Erinnerung als Gegenwart. Elie Wiesel in Loccum (Loccumer Protokolle 25). Loccum 1987, S. 157.

Unabgeschlossenheit der Vergangenheit

Wo nun ist eine anamnetische Ethik im Gesamt philosophisch- und theologisch-ethischer Entwürfe einzuordnen? Zunächst, sie will keinen «globalen Neuentwurf» eines ethischen Systems beanspruchen. Systeme sind ihr – wie der kritischen Theorie – suspekt. Ihr Ziel ist ein dreifaches:

► Anamnetische Ethik will Defizite in der bisherigen ethischen Theoriebildung aufdecken und um die anamnetische Reichweite ergänzen.

► Sie ist eine hörende Ethik, die sich an den Zeugnissen der Opfer orientiert und die ethische Relevanz literarischer Verarbeitung von Leidenserfahrung hervorhebt.

► Sie will den philosophie- und theologiegeschichtlichen Kontinuitätsbruch in einer Welt nach Auschwitz anmahnen und das Gefährdetsein der Ethik ins Bewußtsein rücken.

Zu diesen drei Punkten einige erläuternde Stichworte:

Erstens: In der ethischen Theorie der Gegenwart wurde der anamnetische Aspekt weithin unterbelichtet bis hin zu ausgeblendet. Zwar geht auch die *Pragmatische Ethik* im Anschluß an Hermann Lübbe und Hans Lenk den Weg der konsequenten Kooperation mit den Einzelwissenschaften, v. a. den Humanwissenschaften. Anamnetische Ethik aber stellt speziell die historische Betrachtung ins Zentrum ihrer Reflexion. Darüber hinaus beruft sie sich, wie oben angedeutet, auf einen doppelten Erinnerungsbegriff. Sie betreibt mehr als den Rückgriff auf eine Einzeldisziplin: es geht ihr um die ethische Relevanz der historischen Faktizität und um die ethische Bedeutung der Erinnerung an die Leiden der Opfer und Besiegten. – Der an sprachanalytischen Überlegungen anknüpfenden *Kommunikationsethik* (Karl-Otto Apel) und *Diskursethik* (Jürgen Habermas) mit ihrem handlungstheoretischen Postulat universaler Gerechtigkeit und Solidarität scheint die anamnetische Dimension, das «Gedächtnis der Toten», zu fehlen¹⁴, ebenfalls einer in die Zukunft und nie in die Vergangenheit gerichteten *Verantwortungsethik* der Antizipation künftiger Folgen und Spätfolgen unseres Handelns, wie sie Hans Jonas vorgelegt hat. In dieser Ethik der Zukunftsverantwortung lassen sich m. E. allenfalls implizite anamnetische Elemente ausmachen, z. B. im Prinzip des Vorrangs der schlechten Prognose.

Auch in der *theologischen* Ethik fehlen weitgehend anamnetische Elemente; sie lassen sich jedoch v. a. in zwei neueren Entwürfen finden: Zum einen in der *narrativen Ethik* von Dietmar Mieth, welcher versucht, die Relevanz der Geschichte und der Lebenserfahrung für eine ethische Theorie zu ermitteln. Mieths Ethik allerdings ist auf dem Boden der autonomen Moral mit dem ihr immanenten Glauben an die «Rationalität der Wirklichkeit» (Alfons Auer) und einem Grundoptimismus in den Gang der menschlichen Fortschrittsgeschichte gewachsen. Die autonome Moral, so scheint mir, hat die Dialektik der Aufklärung, und insofern auch die Dialektik der Ethik, nicht in ihrem vollen Ernst nachgezeichnet. Sie bleibt einem ungebrochenen Vernunftglauben anhängig, der die Erinnerung an die Negativität menschlicher Geschichte vergißt. Das gleiche gilt allerdings auch für die Glaubensethik, welche ungebrochen auf biblische Normbegründung verweist. Beiden Richtungen und ihren vielfältigen Vermittlungen will anamnetische Ethik durch das Stichwort Erinnerung, zumal Erinnerung an Auschwitz, notwendige Korrekturen aufgeben.

Ein zweiter Entwurf, in welchem sich noch viel stärker Erinnerungselemente wiederfinden, stellt die Befreiungsethik von Theologen wie Clodovis und Leonardo Boff und explizit von Enrique Dussel dar. Auch sie gehen – wie eine anamnetische Ethik – aus von extremer Negativität: Hunger, Armut und

Tod, bedingt durch Unterdrückung und Ausbeutung. Auch in ihren Entwürfen ist die Erinnerung dominierend, die Erinnerung an die biblische Leidens- und Befreiungsgeschichte in Verschränkung mit der Erinnerung an die Leiden des lateinamerikanischen Volkes seit der Conquista. Die biblische Erinnerung wird zum hermeneutischen Schlüssel für die Interpretation der zu verändernden Situation (Exodus-Tradition; das «Prinzip Babel», das «Prinzip Jerusalem»; der leidende Gottesknecht; die Praxis und Lehre Jesu, der Gekreuzigte und Auferstandene ...).

So weit in aller Kürze zu philosophischen und theologischen ethischen Entwürfen. – Für eine anamnetische Ethik gilt zusammenfassend: Erinnerung in ihrer doppelten Struktur ist für sie Quelle und Methodik ethischer Entscheidung. Erinnerung ist eine wesentliche «Instanz der Ethik». Walter Schulz bestimmt als Instanzen der Ethik jene Kräfte und Vermögen im Menschen, an die der Ethiker sich wenden kann, wenn es um die Verwirklichung und Durchsetzung der als richtig erkannten Forderungen geht. Er bestimmt als Instanzen Vernunft und Mitleid.¹⁵ Ergänzend muß die Erinnerung hinzu treten. Erinnerungssprache spricht Menschen an; sie besitzt eine «kommunikative Überlegenheit»¹⁶ gegenüber subjektloser, erfahrungsloser Vernunftargumentation.

Zweitens: Die Orientierung anamnetischer Ethik an «erinnernder Literatur» wirft die Frage nach der ethischen Relevanz des Ästhetischen auf. So muß die Diskussion um die gesellschaftliche Bedeutung des Kunstwerks (von Lukács über Benjamin, Adorno bis in unsere Zeit) unter neuen, nachmarxistischen Vorzeichen weitergeführt werden. Anamnetische Ethik muß sich kritisch mit der Bestreitung eines politisch oder ethisch ausgezeichneten Standpunkts der Ästhetik auseinandersetzen, wie sie etwa Rüdiger Bubner repräsentiert.¹⁷

Drittens: In ethischem Denken heute bleibt der fundamentale Einschnitt von Auschwitz weitgehend ausgeklammert. Der Zivilisationsbruch, der durch die Vernichtung der europäischen Juden geschah, ist hingegen für eine anamnetische Ethik der Ausgangs- und Mittelpunkt der Reflexion. Darum mißtraut sie einem naiven ethischen Optimismus, einer Weltverbesserungs-Ideologie, welche eingleisig auf Vernunft setzt. Von dieser Perspektive aus will sie traditionelle Ethiken neu durchdenken, wie dies etwa der amerikanische Theologe Robert E. Wills im Anschluß an Elie Wiesel und jüdische Theologie nach Auschwitz fordert.¹⁸ Die Ethik bleibt gebrochen, bleibt eine «skeptische Ethik», welche «den Erfolg nicht als letzten Maßstab anerkennt». «Das Wissen um die Unzulänglichkeit des Tuns und das Gefühl einer letzten Vergeblichkeit bleibt.»¹⁹

Dennoch «... es ist keine Schönheit und kein Trost mehr außer in dem Blick, der aufs Grauen geht, ihm standhält und im unvermilderten Bewußtsein der Negativität die Möglichkeit des Besseren festhält.»²⁰ Anamnetisch verfaßte Ethik betont – trotz allem – die Unabgeschlossenheit der Vergangenheit. Während Adorno eine gewisse ethische Enthaltsamkeit praktizierte und die Möglichkeit konkreter Praxis bezweifelte, wertet sie – im Anschluß an Wiesel – die ethische Fragestellung extrem auf.

Angesichts der Unabgeschlossenheit der Vergangenheit und der Frage nach der Gerechtigkeit für die Opfer und Besiegten

¹⁵ W. Schulz, Grundprobleme der Ethik. Pfullingen 1989, S. 356 ff.

¹⁶ J. B. Metz, Anamnetische Vernunft (vgl. Anm. 11), S. 738.

¹⁷ Vgl. R. Bubner, Ästhetische Erfahrung. Frankfurt 1989, insb. S. 105 ff.

¹⁸ R. E. Wills, The Burden of Auschwitz. Rethinking Morality, in: Soundings. An Interdisciplinary Journal Nr. 2, 1985, S. 273–293.

¹⁹ Der Begriff «skeptische Ethik» stammt von W. Weischedel (Skeptische Ethik. Frankfurt 1976); die Zitate von W. Schulz (vgl. Anm. 15, S. 426). Beide Philosophen denken jedoch nicht von Auschwitz her.

²⁰ Th. W. Adorno, Gesammelte Schriften, Band 14 (Minima Moralia). Frankfurt 1981, S. 26.

¹⁴ Vgl. W. Lesch, Fragmente einer Theorie der Gerechtigkeit, in: M. Mayer, M. Hentschler, (Hrsg.), Parabel. Lévinas. Zur Möglichkeit einer prophetischen Philosophie. Gießen 1990, S. 164–176, hier S. 171 f.; ebenso: J. B. Metz, Anamnetische Vernunft (vgl. Anm. 11), S. 735f.

der Geschichte, ist es außer Zweifel, daß anamnetische Ethik auch *theologische* Gestalt annimmt. Dazu wieder der Blick auf Elie Wiesel. Die Quellen seiner Ethik sind zweierlei: die Erfahrung von Auschwitz und die gesamte Tradition des jüdischen Volkes. Die Anti-Offenbarung des Holocaust («die dunkle Seite des Sinai») sowie die Offenbarung Gottes in der Tora und deren Kommentierung und Kommentierung der Kommentierung in der Tradition sind die zwei Stränge im Werk des Überlebenden. Dabei bricht sich der eine Strang stets am anderen und umgekehrt; beide stellen sich gegenseitig in Frage. Dennoch bleiben beide in Spannung nebeneinander bestehen, der eine als Hermeneutik des anderen. – Auch hier ist die starke Parallele zu Lévinas offenkundig, der seine Ethik radikaler Mitmenschlichkeit aus der Erfahrung der Weisung, der Offenbarung am Sinai, *und* aus der Erfahrung von Auschwitz formuliert.

Eine theologische anamnetische Ethik orientiert sich an der Erinnerung an die Leidensgeschichte mit Gott und an die Befreiungsgeschichte, die im Horizont der Heilsgeschichte interpretiert werden. – *Christliche* memorative Ethik hätte von diesen Ansätzen zu lernen. Auch ihre Haltung wird zunächst Ausdruck einer Kultur des Schweigens und des Hörens auf die Erinnerung der Leidenden sein. Sie wird dann aus der Erinnerung an die Geschichte des Lebens, des Todes und der Auferweckung Jesu glauben und handeln. Ihr Zentrum bleibt Jesus Christus – nach Auschwitz als radikale Hoffnung und niemals mehr als triumphalistische Sicherheit im Blick auf die bereits geschehene Überwindung des Todes durch das Leben. Diese Hoffnung aus Glauben wird zum Grund einer uneingeschränkten Nächstenliebe – im Angesicht der Realitäten unseres Jahrhunderts und ihnen zum Trotz.

Reinhold Boschert-Kimmig, Tübingen